

Emanzipation heterogener Differenzierungsachsen

Philosophisch-anthropologische Überlegungen zu einer realistischen Theorie der Moderne

Joachim Fischer

Die These dieses Beitrags lautet: Die Herausforderung für eine soziologische Theorie als Gesellschaftstheorie der Moderne im 21. Jahrhundert ist die gegenwärtige *Vervielfachung* nicht aufeinander rückführbarer Differenzierungsachsen mit ihren jeweiligen Konfliktspannungen *und* das offene Verhältnis dieser multiplen Differenzierungsachsen zueinander und gegeneinander – beides hält die Gesellschaft *und* ihre Subjekte in Atem.

Was macht die Moderne im 21. Jahrhundert aus? Der Kern einer Soziologie der Moderne ist die *Differenzierungstheorie* – deshalb wird die bereits genannte These in Auseinandersetzung mit eben jener entwickelt. Für die Fundierung einer erneuten Differenzierungstheorie greift die Analyse auf die Theorierichtung der modernen *Philosophischen Anthropologie* (einschlägig z. B. Scheler, Plessner, Gehlen, Schelsky, Dahrendorf, Popitz) zurück, die als eine im 20. Jahrhundert analytisch bewährte, im 21. Jahrhundert fortführbare soziologische Theorie begriffen und verwendet wird (Fischer 2009). Im Hintergrund des Beitrages zur Aufklärung der Moderne steht insofern auch die Frage, inwieweit das Paradigma der Philosophischen Anthropologie als eine realistische soziologische Theorie eine einschlägige Theorie der Moderne sein kann – und d. h. inwiefern gerade ihr eine Reformulierung der soziologischen Differenzierungstheorie gelingen kann.¹

Eine solche *realistische* soziologische Theorie muss zwei Leistungen erbringen: 1. eine nüchterne Bestandsaufnahme heterogener Differenzierungs- und Polarisierungsachsen (das Inventar der »multiplen Differenzierung«) und 2. ein Gefüge triftiger Theoreme zum Verhältnis dieser verschiedenen Konfliktachsen zueinander in einer erneuten Differenzierungstheorie darbieten.²

1 Der differenzierungstheoretische Kerngedanke des Beitrages ist erstmals skizziert im programmatischen Aufsatz »Soziologie aus der Perspektive der Philosophischen Anthropologie« (Fischer 2013a) in dessen 2. Teil unter dem Titel: »Soziologische Aufklärung durch die Philosophische Anthropologie. Neufassung der Differenzierungstheorie«, S. 47–60.

2 Für hilfreiche Kommentare zu Vorträgen und ersten Fassungen dieser Überlegungen danke ich Jakob Schultz, Henning Laux und Marc Mölders.

Begonnen wird mit elementaren Bemerkungen zum Differenzierungsphänomen und mit Überlegungen zur Debatte über soziale Differenzierung in der Soziologie (Abschnitt 1). Aus dieser ungeklärten Lage der Differenzierungstheorie wird (Abschnitt 2) ein neues differenzierungstheoretisches Aufklärungsangebot hinsichtlich des komplexen Phänomens sozialer Differenzierung vorgetragen: Dieses Leistungsangebot gliedert sich in zwei Teile (A und B): In A erfolgt eine Art *phänomenologischer* Bestandsaufnahme der sozialen Differenzierungen, ein Inventar der verschiedenen sozialen Differenzierungsachsen, die überhaupt im Spiel sind; um dann im Teil B in fünf Theoremen Grundzüge einer philosophisch-anthropologischen oder einer Allgemeinen Differenzierungstheorie für die Moderne zu entwickeln.³

1. Soziale Differenzierung und die Differenzierungstheorien der Soziologie

Das Phänomen sozialer Differenzierung ist ein Schlüsselphänomen von Vergesellschaftung, genauer gesagt das Doppelphänomen der sozialen Differenzierung *und* der sozialen Ungleichheit in und von Gesellschaften. In diesem Doppelbegriff zeigt die Soziologie an, dass sie vor allem als Soziologie der Moderne eine differenzierungstheoretische Soziologie *und* eine Soziologie sozialer Ungleichheiten ist. Aber insgesamt ist die Moderne differenzierungstheoretisch noch nicht adäquat begriffen – das ist der Ausgangspunkt der Überlegung.

Der Status des Begriffs der sozialen Differenzierung innerhalb der Soziologie ist sehr hoch.⁴ Der jüngeren Einschätzung nach ist ein gravierendes Resultat der soziologischen Forschung und Theoriebildung aus den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, dass im 21. Jahrhundert differenzierungstheoretisch weder die klassische Ungleichheitstheorie (z. B. die Klassentheorie) noch die Theorie ›funktionaler Differenzierung‹ in Teilsysteme (Parsons, Luhmann) für die Selbstbeschreibung der Gegenwartsgesellschaften ausreichen: Es hat sich unter

3 Der Beitrag arbeitet innerhalb der soziologischen Theorie mit der Grundunterscheidung von »Sozialtheorie« und »Gesellschaftstheorie«: Sozialtheorie antwortet auf die Frage, wie Sozialität überhaupt funktioniert (wo und wann auch immer), Gesellschaftstheorie stellt sich der Frage, in welcher Gesellschaft die Gegenwart (die Moderne) lebt (vgl. Fischer 2022: 16). Der hier verwendete Begriff der »sozialen Differenzierung« bewegt sich also im Rahmen der Sozialtheorie, um dann im zweiten Teil des Aufsatzes den Stand der »sozialen Differenzierung« im Rahmen der Gesellschaftstheorie zu erörtern. Die in der Literatur vorkommende, etwas willkürlich erscheinende Unterscheidung von »gesellschaftlicher«, »sozialer« und »kultureller« Differenzierung wird hier nicht übernommen.

4 Vgl. allein im deutschsprachigen Raum: Simmel 1890; Dahrendorf 1974; Luhmann 1985; Rehberg 2006; Schimank 2007; Schwinn 2007; Tyrell 2008; Schroer 2010.

dem Stichwort der »multiplen Differenzierung«⁵ vielmehr herausgestellt, dass es faktisch schlicht mehrere verschiedene, nicht aufeinander rückführbare soziale Differenzierungsachsen gibt, entlang derer sich Gegenwartsgesellschaften strukturieren – die hier einmal genannt und auf die wieder zurückgegriffen wird: Klassen, Schichten, Milieus; Geschlechter; Generationen; Gesunde/Kranke; Einheimische/Fremde; segmentäre Differenzierungen (Stadt-, Regionen-, Nationenkonkurrenzen); Orientierungsdifferenzierungen (entlang von verschiedenen Religionen oder Weltanschauungen); differente funktionale Teilsysteme oder Wertsysteme. Es liegt gleichsam eine Emanzipation der Differenzierungsachsen in ihrer Heterogenität vor aller Augen – man muss sie nur begreifen und ihre gesellschaftstheoretische Konsequenz ziehen. Alles kommt für eine solche neue, weil realistische Differenzierungstheorie darauf an, keine dieser verschiedenen sozialen Differenzierungslinien zu übersehen, keine als »Nebenschauplatz« zu kennzeichnen oder gar als überholt zu verabschieden, keine als bloße »Vielfalt« oder sogenannte »Diversität« einfach zu begrüßen oder gut zu heißen. Das ist der Realismus erster Stufe, der die philosophisch-anthropologisch inspirierte realistische Differenzierungstheorie auszeichnet. Sie geht über die bekannte Theoriedebatte zwischen stratifikatorischer und funktionaler Differenzierung hinaus (Schimank 2007; Schwinn 2007; Schroer 2010). Sie ist auch nicht zu verwechseln mit der Intersektionalitätstheorie (Winkler/Degele 2009), die die Überschneidung verschiedener Differenzlinien kritisch hinsichtlich forcierter sozialer Ungleichheit analysieren will, dabei aber z. B. die funktionale Differenzierung nicht systematisch mit bedenkt. Eine realistische Differenzierungstheorie bedeutet, diagnostisch auszuhalten, dass die heterogenen Differenzierungsgeneratoren der Gesellschaft nicht aufeinander rückführbar und nicht auseinander ableitbar sind – ja dass die verschiedenen Differenzierungsachsen selbst mitten in der Vergesellschaftung um die Relevanz, um den Primat in der Gesellschaft und in den Subjekten rivalisieren.

Es gibt in der Soziologie kein aufeinander abgestimmtes Konzept sozialer Ungleichheit oder sozialer Differenzierung. Es sind vielmehr zu verschiedenen Zeiten der Fachentwicklung aus verschiedenen Richtungen je verschiedene Arten sozialer Ungleichheit oder sozialer Differenzierung zum Fokus der Gesellschaftsanalyse gemacht worden (Dahrendorf 1967/[1961]). Das sieht man am deutlichsten unter anderem in der *Verschiedenheit soziologischer Theorien*, die nebeneinander bestehen, dem sogenannten multiparadigmatischen Zustand (Fischer 2013b). Man kann soziologische Theorien auch danach unterscheiden, welche soziale Differenzierungsachse sie jeweils in den Fokus rücken. Es ist vollkommen klar, dass die marxistische und neomarxistische Theorie die soziale Differenzierung in Klassen und Schichten ins Aufmerksamkeitszentrum rückt, während die funk-

5 Dazu z. B. Renn 2014; Hirschauer 2021; Mölders 2021; ein Überblick in Mölders 2023: 345–350.

tionalistischen Systemtheorien die soziale Differenzierung in Funktionssysteme (also Wirtschaft, Politik, Kunst, Medien, Recht, Sport etc.) beobachten und aufklären. Die feministischen Theorien hingegen sehen die Geschlechterdifferenz als ausschlaggebende soziale Differenzierung. Ethnologisch-soziologische Ansätze, man könnte auch sagen *kulturrensoziologische* Ansätze, rücken wiederum die ethnische Verschiedenheit, die Abgrenzungsdifferenzierung von Sprachen und Ritualen, den ›Kampf der Kulturen‹ als wesentliche Differenzierungsachse der Vergesellschaftung in den Mittelpunkt, das Verhältnis verschiedener Kulturen von Einheimischen und Fremden, im postkolonialen turn das Verhältnis zwischen imperialen und ehemals kolonialen Kulturen. Neuere anthropozänische Theorien der Soziologie fokussieren sich differenzierungstheoretisch auf die Generationenachse – also die Differenzierung in die Generationen, die die ökologische Krise oder Katastrophe angerichtet haben und anrichten, und die, die sie ›ausbaden‹ bzw. bearbeiten müssen.

Wie kommt man hinsichtlich der Debatte um soziale Differenzierung und soziale Ungleichheit weiter? Man muss die Soziologie selbst erneuern – oder anders gesagt: Man muss aus der Differenzierungsdebatte, die als *eine* der »soziologischen Kontroversen« in der Soziologie (Kneer/Moebius 2010) seit längerem unter dem Stichwort der Rivalität zwischen ›funktionaler Differenzierung‹ und ›sozialer Ungleichheit‹ läuft, eine entschiedene und zugleich erweiternde Konsequenz ziehen und die Debatte selbst überschreiten. Markus Schroer hat diese Debatte richtig geordnet:

»Die Gegenüberstellung von Differenzierungstheorien auf der einen Seite und Ungleichheitstheorien auf der anderen Seite erweckt [...] den Anschein, als käme in den Theorien sozialer Ungleichheit der Differenzierungsgedanke gar nicht vor. Das aber ist ein Missverständnis. Richtig ist vielmehr, dass die Ungleichheitstheorie nur eine andere Form von Differenzierung im Blick hat, so dass generell darauf hinzuweisen ist, dass sich eigentlich nicht Theorien sozialer Differenzierung und Theorien sozialer Ungleichheit gegenüberstehen, sondern zwei verschiedene Versionen der Differenzierungstheorie: Während es in den einschlägigen Differenzierungstheorien von Durkheim bis Luhmann um die Ausdifferenzierung verschiedener Wertsphären beziehungsweise Systeme oder auch – wie bei Bourdieu – Felder geht, betonen die Ungleichheitstheoretiker eine Differenzierung in verschiedene Klassen, Schichten oder auch Milieus« (Schroer 2010: 294 f.).

Einer der zentralen Unterschiede zwischen beiden Differenzierungstheorien sei – so Schroer –, dass die funktionale Differenzierungstheorie die von ihr beschriebene Differenzierung nicht abschaffen wolle, sondern beobachte, während die als Ungleichheitstheorie auftretende stratifikatorische Differenzierungstheorie das von ihr beschriebene als praktisch veränderbares, abschaffbares Diskriminierungsphänomen (kritisch) beschreibe.

Insofern ist in den Doppelbegriff soziale Differenzierung/soziale Ungleichheit eine unterschiedliche Einstellung eingespeichert, die man sich von vornherein klar machen muss: Soziale Ungleichheit meint, was von bestimmten Teilen als ungerechtfertigte Aufgliederung und Verteilung angesehen wird. Soziale Ungleichheit ist also immer ein kritischer Wertungsbegriff. Soziale Differenzierung meint, was sich entlang bestimmter Aufgliederungsachsen in einer Gesellschaft tatsächlich vorfindet und untersucht werden kann, und was berücksichtigt werden muss, wenn man die Gesellschaft begreifen will. Soziale Differenzierung ist insofern, im Unterschied zum Begriff der sozialen Ungleichheit, der kritisch disponent ist, ein neutraler analytischer Beschreibungsbegriff.

Mit dieser wichtigen Vorklärung in der Differenzierungsdebatte kann man einen Schritt weitergehen. Differenzierungstheoretisch gedacht ist die Kernfrage der Soziologie, wie sich Gesellschaften in sich selbst differenzieren, also die Linien und Achsen und Kriterien, entlang derer sich Gesellschaften gliedern, bestimmen – und damit auch Konfliktpotenziale und Streitsachen zur Emanzipation und Eskalation bringen. Die moderne Philosophische Anthropologie könnte der Theorieansatz sein, der die Differenzierungsgewinne der modernen Soziologie insgesamt einsammelt und diese von der modernen Soziologie aufgedeckten verschiedenen sozialen Differenzierungen insgesamt in eine weiterführende Analytik einbauen kann, ohne eine Differenzierungslinie gegenüber einer anderen auszuspielen.

Hinsichtlich der Bestandsaufnahme berührt die bereits 2013 entwickelte, hier weitergeführte philosophisch-anthropologische Inventarisierung und Theorie der multiplen sozialen Differenzierung (Fischer 2013) andere Konzepte vielfältiger Differenzierung, unter anderem die »Theorie der Humandifferenzierung« von Stefan Hirschauer (2021). Beide Projekte stimmen darin überein, dass sie sich umfassend und »differenziert« der »multiplen Differenzierung« widmen – sich dabei von den Diskurskonstruktivismen à la Foucault und Butler distanzieren und Luhmanns Theorie der funktionalen Differenzierung ihre Teilwahrheit innerhalb einer breiter angelegten Theorie der Moderne einräumen. Doch liegt ein grundsätzlicher Unterschied zwischen einer praxeologisch ansetzenden, alles in allem *ethno-soziologisch* orientierten und einer *philosophisch-anthropologisch* fundierten Differenzierungstheorie vor, welche im exzentrischen Verhältnis des Menschen zu (seiner) Natur die Dimension der lebendig-sinnlichen Körperlichkeit von Beginn an ernst nimmt (»Positionalität« ist Plessners Begriff einer »philosophischen Biologie« (1975/[1928])). Plessner hat allen konstruktivistischen, bloß hermeneutischen, praxeologischen Versuchen zur Erschließung der soziokulturellen *Lebenswelt* das Verdikt entgegengehalten:

»Jede Lehre, die das erforschen will, was den Menschen zum Menschen macht, sei sie [existential-]ontologisch oder hermeneutisch-logisch, und die methodisch oder im Ergebnis an der Naturseite menschlicher Existenz vorbeisieht oder sie unter Zubilli-

gung ihrer Auch-Wichtigkeit als das Nicht-Eigentliche bagatellisiert, für die Philosophie [bzw. die Geisteswissenschaften, J. F.] oder für das Leben als mindestens Sekundäre behandelt, ist falsch, weil im Fundament zu schwach, in der Anlage zu einseitig« (Plessner 1981: 228 f.).⁶

Der Gedankengang zu einer realistischen Theorie sozialer Differenzierung wird nun – wie angekündigt – in zwei Schritten entwickelt: A. Differenzphänomenologische Beobachtung; B. Differenztheoretische Überlegung in fünf Theoremen.

2. Allgemeine Theorie sozialer Differenzierung

A. Differenzphänomenologische Beobachtung von heterogenen Differenzierungsachsen

Der kognitive Gewinn der modernen Soziologie, der unbedingt bewahrt werden sollte, ist – über die funktionale Differenzierung hinaus – die Entdeckung der *pluralen* Realität von Differenzen im gesellschaftlichen Sein; oder anders gesagt: Die Soziologie durch das 20. Jahrhundert hindurch ist insgesamt eine Fundgrube von Differenzierungskategorien des Gesellschaftlichen. Demzufolge kann man zunächst nur festhalten: *Es gibt* differente Differenzierungsachsen des sozialen Seins, also nicht auf einander rückfahrbare »Standorte« bzw. eine »seinsverbundene – oder standortgebundene – Aspektstruktur« (Mannheim 1985: 229) bzw. verschiedene reale Typen von Standorten *oder* von »Positionalitäten« (hier wird bewusst Plessners Menschenbegriff der »exzentrischen Positionalität« eingespielt (1975[1928])), also soziale Differenzlinien in der realen sozialen Welt, die sich als auseinander unableitbar herausgestellt haben.

Es bedarf noch einer Vorüberlegung: Streng genommen geht philosophisch-anthropologisch allen »Humandifferenzierungen« im engeren Sinn die *Mensch-Tier-Differenzierung* voraus: Menschentiere entdecken sich immer *auch* in einer Unterscheidung von non-humanen Tieren (und Pflanzen). »Exzentrische Positionalität« (der Menschen) findet und erfindet sich in Distinktionen zu »offenen Positionalitäten« (Pflanzen) und »geschlossenen Positionalitäten« (Tiere), schließlich zu »zentrischen Positionalitäten« (höherentwickelte Tiere; Primaten). Dabei bedeutet »Stufen des Organischen *und* der Mensch« (Plessner 1975/[1928], Hervorh. J. F.) nicht nur die faktische geschichtliche Abhebung im Evolutionsprozess von anderen Organisationsmodi des Lebens, sondern umgekehrt auch

6 Spätestens im ökosozialen Weltalter wirkt das soziologisch-konzeptionelle Ausklammern der Grundkategorie »Leben« aus der Soziologie von idealistischen bzw. sozialkonstruktivistischen Vorurteilen beherrscht.

die durchlaufende Eingebettetheit in und Verwiesenheit auf diese ›Stufen‹ der non-humanen Lebensformen bis in die ökologische Moderne. Es handelt sich bei der Mensch-Tier-Differenz jedenfalls um eine elementare *soziale* Differenzierung insofern, als hier eine kommunikative Verhältnisbestimmung zu den anderen Lebewesen im Konflikt, im Streit erfolgt – über den Schutz vor ihnen, die Jagd auf sie, die Zähmung bzw. Domestikation bis hin zur Ausbeutung auf der Weide und im Schlachthaus. Umgekehrt verschaffen die Animalwesen, verschafft die andere Seite dieser sozialen Differenzierung sich Gehör, vor allem über die Sichtbarkeit und Hörbarkeit des Leidens, der Qual, aber auch ihrer faszinierenden Gestalt- und Verhaltenserscheinung – im Kampf um die artgemäße Tierhaltung bis hin zum Vegetarismus und Veganismus, zu den Tierrechtsbewegungen und den Tierbefreiungsbewegungen. Allerdings bedarf die andere Seite dieser sozialen Differenzierung im Fall der Mensch-Tier-Differenz, gleich auf welcher Stufe, immer der humanen Fürsprecher, der mitleidenden und mitdenkenden und mit-tätigen Anwaltschaft durch die ›exzentrische Positionalität‹ – von der Rückkehr der Wölfe in die Kulturlandschaft bis hin zum ›Great Ape Project‹ der humanen Zuschreibung von ›Menschenrechten‹ für die Großen Menschenaffen. Insofern erscheint es gerechtfertigt, die soziologische Differenzierungstheorie zunächst allein bezogen auf den ›Menschen‹ bzw. die ›Menschentiere‹ zu erörtern.⁷

So gesehen müssen – und jetzt folgt ein erster differenzierungs*phänomenolo-gischer* Durchgang innerhalb der menschlichen Lebenswelt – mindestens die sozialen Standorte oder Positionalitäten der Klassen- oder Schichtenlagen (›class‹) berücksichtigt werden; davon verschieden aber die soziale Standortge-bundenheit der Generationenlagerung; nicht darauf zurückführbar die sozialen Lagerungen der Vitalitätsdifferenzierung entlang von Gesundheits- und Krank-heitszuständen im Positionalen, von ›Starken‹ und ›Schwachen‹, der Resistenten und Gehandicapten; davon unterschieden die soziale Interessendifferenz der Geschlechterlagerung (also ›sex‹ und ›gender‹, darunter auch alle LGBTTIQ-Differenzen); davon abgehoben die soziale Standortdifferenz regionaler La-gerungen (›geo‹ und ›space‹); es gibt weiterhin Populationsdifferenzen (also ›race‹, in welchen ethnischen Masken dieser Differenzgenerator auch immer auftaucht); es gibt davon abhebbar die Differenzen kultureller und religiöser Orientierungsrichtungen (Differenz der Lebens- und Weltanschauungen); und es gibt schließlich noch einmal die sachbezogenen Eigenlogiken der funktional ausdifferenzierten Teilsysteme (Institutionen) als eigener Typus realer sozialer Differenz-Lagerungen – eben der funktionalen Differenzierung entlang spezifi-scher Codierungen und Kommunikationsmedien von Recht, Politik, Wirtschaft,

7 Vgl. zur Mensch-/Tier-Differenzierung die einzelnen Artikel aus dem Geist der ›Human-Animal-Studies‹ im Handbuch ›Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen‹ (Ferrari/Petras 2015). Den Impuls zu dieser Überlegung verdanke ich der Rückfrage von Henning Laux in einer Bielefelder Vortragsdiskussion 2022.

Familie, Intimsystem, Wissenschaft, Kunst etc. ›Es gibt‹ meint phänomenologisch: Gesellschaft oder besser Vergesellschaftung entdeckt diese verschiedenen Differenzierungsachsen in sich; sie konstruiert sie nicht, sondern sie erfindet sie nur, *indem* sie sie entdeckt als zu ihrem (sozialen) Sein gehörig – und ›exzentrisch positionierte‹ Lebewesen müssen etwas aus ihnen machen. Konstruktivistische oder auch praxeologische Ansätze in der Differenzierungstheorie sind also von der phänomenalen Gegebenheit, von der Sache der vorgefundenen Differenzierungslinien her immer nachgeordnet – werden dann allerdings einschlägig.

B. Differenzierungstheoretische Aufklärung der offenen Pluralität der heterogenen Differenzierungsachsen und ihrer Verhältnisse zueinander

Wenn diese Differenzierungs*phänomenologie*, also die phänomenologische Verge-
wisserung *verschiedener* Differenzierungsachsen, der nicht aufeinander rückführ-
baren Differenzierungskriterien in ihrer Heterogenität plausibel ist, dann ver-
dient sie eine differenzierungstheoretische Systematisierung. Was würde sich mit
einer modifizierten Differenzierungstheorie in der Soziologie gegenüber der bis-
herigen Theorie der Differenzierung, der gleichsam klassischen Soziologie der
Moderne ändern? Fasst man es vorweg zusammen, dann läuft es in der Allge-
meinen Differenzierungstheorie inhaltlich auf eine ›nicht-reduktionistische‹, auf
eine ›plural-agonistische‹ oder noch schärfer auf eine ›plural-antagonistische‹ Diffe-
renzierungstheorie hinaus.⁸ Ich bringe fünf Theoreme einer solchen erneuerten
Differenzierungstheorie vor.

1. Theorem: Heterogenität oder Pluralität der Differenzierungsachsen – Fundierung in der exzentrischen Positionalität menschlicher Lebewesen

Das entscheidende Resultat einer modifizierten Differenzierungstheorie ist:
Es gibt verschiedene, heterogene, nicht aufeinander rückführbare Differenzie-
rungsachsen in der Vergesellschaftung oder jede Gesellschaft klassifiziert und
strukturiert sich realmöglich – vor jeder kulturellen Ausdeutung und Praktik
– entlang *verschiedener* Differenzlinien. Die erste These erläutert oder fundiert
die Möglichkeit der Heterogenität der Differenzierungsachsen in der »exzentri-
schen Positionalität« menschlicher Lebewesen (Plessner 1975/[1928]: 288). Das
ist Plessners Schlüsselbegriff für die menschliche Lebensform, für die mensch-
liche Form des Lebens, für die *conditio humana*: menschliche Lebewesen haben
wie alle Dinge eine Raum-Zeit-Position, wie alle lebendigen Dinge eine vitale
›Positionalität‹ in einem Umfeld, und sie sind zugleich ›exzentrisch‹ gestellt:

8 Letztere Begriffsfügungen verdanke ich Jakob Schultz innerhalb seines instruktiven Kommen-
tars zu einer früheren Vortragsfassung.

menschliche Lebewesen sind gebrochene, aufgebrochene, weltoffene Lebewesen oder Vitalwesen oder Positionalitäten, die mit dieser Lage künstlich in ihrer Natur umgehen müssen und sich zueinander, miteinander, gegeneinander, ineinander ausrichten müssen (Fischer 2009).⁹ Die soziologische Parallelführung liegt in ›Seinsverbundenheit‹ bzw. ›Standortgebundenheit‹ vor, die Karl Mannheim zeitgleich zu Plessners ›exzentrischer Positionalität‹ für die Aspektstruktur verschiedenster Wissensrichtungen eingeführt hat.¹⁰ Exzentrische Positionalität bzw. exzentrische Standortgebundenheit ist der Ermöglichungsgrund der heterogenen Differenzierungsachsen – das ist der Realismus zweiter Stufe der hier eingeführten Theorie.

So gesehen gibt es von der ›Positionalität‹ bzw. ›Seinsverbundenheit‹ menschlichen Lebens notwendig in der realen Zeitachse eine Generationendifferenzierung, die als soziales Sein in Zeit differente soziale Standorte der Generationen erzeugt: Das liegt selbstverständlich nicht nur der Kulturosoziologie von Dilthey (1974) und später Mannheim (1928) zugrunde, die ja in ihrer geisteswissenschaftlichen Forschung dramatische welt- und lebensanschauliche Epochenumbrüche via Generationenstandortdifferenzierung rekonstruieren (Wahrheit hat ihren Zeitkern), sondern auch Foucaults Episteme-Brüchen (Foucault 1974), die als Umbrüche, als Diskontinuitäten in der Zeitlichkeit, als Kämpfe zwischen diskursiven Weltaneignungspatterns realgeschichtlich sich nur durch eine Generationendifferenzierung ereignen können. Aber nicht nur die Zeitdimension der exzentrischen Positionalität generiert eine Differenzierungsachse, sondern auch die Raumdimension: Es gibt notwendig im realen Raum eine Regionen- und Raumdifferenzierung, eine Geo-Differenz oder Siedlungs-Differenz der Standorte menschlicher Lebewesen, die mit einer Interessendifferenzierung verbunden ist (Land oder Meer, Zentrum oder Peripherie, aber auch die sprichwörtlichen Standortkonkurrenzen von Städten, Regionen, Nationen, Macht im Sinne von ›Mächten‹ (Mann 1994)). Es gibt davon unabhängig eine Geschlechterdifferenz, die äußerst unterschiedliche Interessenlagerungen hinsichtlich der sexuellen Reproduktionsinteressen lanciert (was das vor allem von Darwin wie von Freud (1930) veranschlagte Differenzierungs-Motiv menschlicher Lebenswelt ist; in einer feministisch-konstruktivistischen Wendung Beauvoir (1960)). Es gibt weiter eine Stratifikations- oder Klassendifferenzierung (das makrosoziologische Marx-Lukács-Motiv, das auch die Frankfurter Schule leitet (Marx/Engels 1969; Lukács 1979)), deren konstitutive Unhintergebarkeit aber auch z. B. Popitz

9 Moderne Philosophische Anthropologie ist gerade in ihrer zentralen Einbeziehung einer philosophischen Biologie keine naturalistische Theorie, sondern eine reflexive Theoriestrategie zwischen Darwin und Dilthey, »zwischen Darwinismus und Foucaultismus« (Fischer 2010), zwischen Naturalismus und Kulturalismus. Vgl. zu dieser Theoriestrategie auch die amerikanische Philosophin und Plessner-Interpretin Marjorie Grene (1965).

10 Zur begrifflichen Parallelaktion von Plessner und Mannheim vgl. Fischer (2004).

in seinen legendären mikrosoziologischen Miniaturen zu den Prozessen der Machtbildung in Alltagssituationen nachgezeichnet hat (Popitz 1968): Hier geht es um die Differenzierung entlang der Verfügung über materielle Ressourcen, die auch die Differenzierung der Konsumchancen und Entscheidungsbefugnisse einschließt. Es gibt weiterhin – nicht auf die zuvor genannten Differenzierungslinien rückführbar – Populationsdifferenzierungen (das Differenzierungsthema seit Johann Gottfried Herder (1966)), die die Selbstentfaltungs- und -behauptungsinteressen unterschiedlicher Ethnien bzw. Kulturen lancieren – wobei ethnische Differenzen in der Perspektive einer Nationentheorie vor allem in der Differenz von Sprachpopulationen verschiedener konkreter Sprachen sich artikulieren (Plessner 1981/[1931] im Anschluss an Herder und Humboldt). Es gibt weiterhin davon unabhängig für ein auf sinnhafte Orientierung angewiesenes exzentrisch positioniertes Lebewesen Orientierungsdifferenzen entlang von religiösen Mythen und Dogmen, von jeweiligen Offenbarungsüberlieferungen, von ›Leitideen‹ (Gehlen 1986; Berger/Luckmann 1969; Huntington 1998), die ihrerseits wiederum durchaus in verschiedene Sprachen übersetzbar sind und insofern autonom gegenüber der Differenzierungsachse ethnisch-nationaler Sprachkulturen fungieren. Und es gibt schließlich davon abgelöst – nicht auf die genannten Differenzierungsachsen rückführbar – im gesellschaftlichen Sein Funktionendifferenzierungen, in denen sich entlang von jeweils spezialisierten Sachbewältigungen (klassische Arbeitsteilung im Sinne von Differenzierung entlang der Sachdimension) Berufsdifferenzierungen und schließlich funktional ausdifferenzierte Teilsysteme mit je eigenen Interessenlagerungen ausbilden: Elementar bereits in Hochkulturen, die natürlich auch schon in Dumezils trifunktionaler Unterscheidung dreier sozialer Grundfunktionen – nämlich juristisch-politischer, militärischer und ökonomischer Funktion – steckt (Dumezil 1989). Das ist die funktionale Differenzierungsbasis moderner Gesellschaften für Durkheim (1999) und Luhmann (1997). Hinter Luhmanns Theorie funktional ausdifferenzierter sinnhaft operierender Kommunikationssysteme¹¹ steckt ja – vermittelt über das Zwischenstück der Lehre von den »symbiotischen Me-

11 Die systemtheoretische Ebenendifferenzierung in Interaktion, Organisation und Gesellschaft wird hier ausgeklammert.

chanismen« (Luhmann 1981/[1974])¹² – die These einer strukturellen Kopplung zwischen den abstrakten sozialen Systemen und den konkreten Aspekten des menschlichen Organismus. Klärt man das philosophisch-anthropologisch auf, dann zerlegt bzw. ›zerstückelt‹ die Ausdifferenzierung der sinnhaft operierenden funktionalen Teilsysteme quasi die menschliche Leibkörperlichkeit, die exzentrische *Positionalität* in sinnliche Aspekte des zu vermeidenden *Schmerzempfindens*, des Empirie gewährleistenden *Sehsinns*, dem nach Konsum verlangenden *Geschmackssinn*, des Sexualität ermöglichenden *Geschlechtssinns*. In dieser quasi-anthropologischen Verankerung der verschiedenen Funktionssysteme dreht sich dann z. B. das politische Kommunikationssystem um Macht und Gewalt- bzw. Schmerzandrohung und -vermeidung, das Wissenschaftssystem um Wahrheit und den kontrollierenden Wahrnehmungssinn, das Wirtschaftssystem um Wohlfahrt und den konsumierenden Geschmackssinn, das Intimsystem um Liebe und die sinnliche Sexualität. Von Luhmann aus gesehen sind »symbiotische Mechanismen« selbstverständlich »Einrichtungen des sozialen Systems«, die es »diesen ermöglichen, organische Ressourcen zu aktivieren und zu dirigieren« (Luhmann 1981, 110). Aber für die philosophisch-anthropologische Aufklärung ist es auffallend, dass die ausdifferenzierten sozialen Systeme gerade auf diese je differenten sinnlichen Aspekte der Positionalität bzw. der Seinsverbundenheit zurückgreifen, um als je ausdifferenzierte sinnhafte Kommunikationssysteme funktionieren zu können.

2. Theorem: Differenzierungsachsen als Generatoren kommunikativer Kräfte- und Streitverhältnisse

Die zweite philosophisch-anthropologische Einsicht einer modifizierten Differenzierungstheorie der modernen Soziologie ist: Diese heterogenen Differenzierungsachsen generieren je für sich »Interdependenzverflechtungen« (um mit Elias 1970 zu sprechen) zwischen Positionen, sie generieren je für sich Kommunikationsspielräume, polemologisch geladene ›Figurationen‹ der Gesellschaft: Schichten oder Milieus, Generationen, Geschlechter, Gesunde/Kranke, ethnische Kulturen bzw. Einheimische/Zugewanderte. Funktionssysteme sind nicht allein Sozialstrukturmerkmale einer Gesellschaft, sondern sozialstruk-

12. Luhmann hat die These dieses Schlüsselaufsatzes von 1981/[1974] zu den »symbiotischen Mechanismen« der ausdifferenzierten sozialen Systeme im Hauptwerk »Soziale Systeme« noch einmal modifiziert. In jedem Fall demonstriert das Theorem der symbiotischen Mechanismen seine frühe konstitutive (erst später relativierte) Nähe zur modernen Philosophischen Anthropologie, die er in seinem Durchbruchaufsatz zur »Soziologie als Theorie sozialer Systeme« (zuerst 1967) klar formuliert hatte: »Überhaupt trifft die hier skizzierte Theorie sozialer Systeme sich in wesentlichen Punkten mit einer anthropologischen Soziologie, welche die ›Weltoffenheit‹ und die entsprechende Verunsicherung des Menschen zum Bezugspunkt von (letztlich funktionalen) Analysen macht. Siehe auch Helmuth Plessner, *Conditio Humana*, Pfullingen 1964« (Luhmann 1970: 131).

turierende Achsen, figurationsgenerierende Differenzen: die verschiedenen Differenzierungsachsen generieren je für sich konfligierende Figurationen zwischen Positionen entlang der jeweiligen Differenzierungsachse. In den Real-Differenzierungen sondern sich menschliche Lebewesen, oder – mit Plessner und Mannheim gesprochen – exzentrische Positionalitäten bzw. Seinsverbundenheiten in der Zeit voneinander ab, sie unterscheiden sich voneinander im Raum, sie trennen sich voneinander hinsichtlich des Vitalitätspotenzials, sie entzweien oder gabeln sich hinsichtlich der geschlechtlichen Prägung, sie gehen in Schichtungen auf Abstand zueinander hinsichtlich des Zuganges zu materiellen Ressourcen oder der habituellen Beherrschung der »feinen Unterschiede« (Bourdieu 1984), sie separieren sich in je religiös-existentiellen Bindungen, sie trennen sich voneinander hinsichtlich der sachlichen Aufgaben bzw. Funktionen von differenten Kommunikationssystemen, in die sie je eingebunden sind. Die Real-Differenzen sind also je für sich, jede für sich, in sich voller Spannungen, sie enthalten je entlang der Differenzierungsachsen Kräfteverhältnisse und bergen Op-positionen bzw. Gegensätze zwischen Positionalitäten,¹³ Konflikte und Kämpfe innerhalb des jeweiligen Differenzierungsrahmens (Dahrendorf 1992): Es kommt zu Spannungskommunikationen, zu Streit zwischen den *Generationen* (Jugend, Erwachsenwelt, Alterswelt), zu Streit zwischen *Geschlecht und Geschlecht* (Me-Too-Kampagnen), zu Streit zwischen den *Georegionen* (Grenz- und Territorialkämpfe), zu Streit zwischen den *Starken und den Schwachen* (den in einer Pandemie Vitalen und Mindervitalen, den Gesunden und den Erkrankten), zu Kämpfen zwischen den *Klassen oder Milieus*, zu Auseinandersetzungen zwischen den *Populationen, Ethnien, Nationen*, zu Rivalitäten zwischen den *funktionalen Teilsystemen* – gleich ob der Konflikt oder Streit die Form des Wettstreits, des Wortstreits in der Semantik, des Rechtsstreits, des bewaffneten Streits zwischen Streitmächten annimmt. In allen Differenzierungsachsen – gleich ob Generationen, Georegionen, Geschlechter, Kranke/Gesunde, Klassen, Populationen, Funktionssysteme – stecken identitätsbildende interaktive, polarisierende Spannungspotenziale, Macht- und Herrschaftspotenziale entlang der jeweiligen Differenz – und in dieser sozial strukturierenden Kraft werden die Differenzachsen für die jeweilige Gesellschaft tragend. Das ist nicht nur evident hinsichtlich des Spannungspotenzials von Sexualdifferenzpositionen in der Me-Too-Bewegung, von Klassendifferenzpositionen in der Gelbwesten-Bewegung, von Generationendifferenzpositionen in den ›Fridays-for-Future‹- und ›Letzten-Generation‹-Bewegungen, von Raumdifferenzpositionen angesichts der labilen »Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert« (Münkler 2023), sondern auch für die Diffe-

13 »Op-positio« bzw. »Gegen-satz« sind etymologisch gesehen soziogenetische Begriffe in der Rechtssprache – sie beziehen sich sprachgeschichtlich zunächst auf die ›Gegenvorbringung‹ oder ›Entgegenstellung‹ im sozialen Rechtsstreit, bevor sie auf antagonistische Verhältnisse in der Welt überhaupt übertragen werden (Duden Bd. 7 1963: 203).

renzpositionen funktional ausdifferenzierter Teilsysteme im konfligierenden Verhältnis zueinander: Recht, Politik, Ökonomie, Familie, Wissenschaft, Sport, Militär setzen sich als ausdifferenzierte Sachaspekte des Lebens zueinander in Positur, ringen gegeneinander um Aufmerksamkeit, rivalisieren als funktionale Kommunikationssysteme um Geltung im gesellschaftlichen Leben.¹⁴

3. Theorem: Kreuzung der sozialen Differenzierungsachsen in den Subjekten

Ein drittes Theorem der realistischen Differenzierungstheorie wäre die Durchschneidung der Subjekte entlang der verschiedenen Differenzierungsachsen. Seit Simmel ist in der Soziologie aufgeklärt, dass sich die heterogenen Differenzierungs- bzw. Klassifikationslinien im jeweiligen Individuum kreuzen (Simmel 1968/[1908]). Es ist der Tatbestand der Mehrfachzugehörigkeit, dem die Subjekte unterliegen und mit dem sie hinsichtlich ihrer biografischen, existentiellen Lebensenergien umgehen müssen – das Problem der Lebensführung, der Identitätsbildung. Die soziologisch prominenteste Ausarbeitung dafür ist und bleibt die Rollentheorie, die verschiedene Differenzierungsachsen als verschiedene Mitgliedschaften von Individuen in verschiedenen Bezugsgruppen als soziale Rollen beschreibt: Dahrendorf hatte im »Homo sociologicus« (1967/[1958]) bereits das fiktionale Differenzierungstheorem aus Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften« zitiert:

»Ein Landesbewohner hat mindestens neun Charaktere, einen Berufs-, einen National-, einen Staats-, einen Klassen-, einen geographischen, einen Geschlechts-, einen bewußten, einen unbewußten und vielleicht noch einen privaten Charakter. Er vereinigt sie in sich, aber sie lösen ihn auf [...]« (Musil 1952: 35).

Übersetzt und ergänzt von Dahrendorf lautet das:

»Der Mensch in den Bezügen der Gesellschaft [...] hat eine Reihe von Charakteren, von Masken, Personen oder Rollen. Beruf, nationale Zugehörigkeit, staatsbürgerliche Stellung, Klasse, regionale Persönlichkeit und Geschlecht sind solche Charaktere; Alter, Familie und andere hätte Musil ihnen hinzufügen können« (Dahrendorf 1967: 182).

Luhmann hat diese Theorie der Rollendifferenzierung systematisch in seine Theorie der Ausdifferenzierung funktionaler sozialer Systeme eingebaut. Eine späte-

14 Hybridfiguren, die beide oder verschiedene Seiten einer sozialen Differenzierungsachse von innen her kennen, bestätigen den konstitutiven Stellenwert des »Dritten« in zwischenmenschlichen Beziehungen (Fischer 2022) und können als Vermittler für die Entspannung der Spannungslinien, für die Überbrückung der Abstände in sozialen Differenzierungen funktional werden – z. B. Bisexuelle, Zweisprachler, Zwischenklassen, Mestizen, Konvertiten, freischwebende Intellektuelle etc.

re Variante der Rollentheorie sozialer Differenzierung ist die Intersektionalitätstheorie, die Kumulation und Kombinatorik von sozialen Ungleichheiten entlang verschiedener Differenzierungen als Kritik kumulativer Diskriminierung zu fassen versucht (Winkler / Degele 2009) – allerdings unter Ausblendung der funktionalen Differenzierung. Insgesamt können sich die verschiedenen Paradigmen der sozialen Differenzierung darauf verständigen, dass exzentrisch positionierte Individuen immer bereits heterogenen Differenzierungsachsen unterliegen, die sie in ein Hin- und Hergerissensein, in eine konstitutionelle Wankelmütigkeit versetzen – die sie aber auch aktiv mit herstellen, die sie in sich kumulieren bzw. die sie als existentielle Relevanzsetzung *einer* Differenzierungsachse im Verhältnis zu anderen durchschneidenden Achsen in ihrer Biografie minimieren: Sie nehmen also schlicht als Subjekte einen multivalenten Spielraum des Umganges mit der Heterogenität der Differenzierungsachsen in sich wahr und müssen ihn je für sich existentiell handhaben.

4. Theorem: Offene Hierarchie der Differenzierungsachsen in der Gesellschaft

Und alles in allem – das ist ein weiteres überaus bedeutsames Resultat der neuen Differenzierungstheorie der modernen Soziologie im 21. Jahrhunderts, ein gleichsam *gesellschaftstheoretisch* relevantes Resultat – kennen diese heterogenen *sozialen* Differenzierungsachsen in sich, aus sich heraus keine vorgegebene Hierarchie in der Vergesellschaftung: sie sind zwar mit der Komplexität ›menschlicher Natur‹ seinsverbunden, aber es gibt keinen irgendwie *natürlichen* Primat der einen Differenzierungsachse gegenüber einer anderen, z. B. der Generationenlagerung gegenüber der Klassenlagerung oder umgekehrt, der Geschlechterlagerung z. B. gegenüber der Regionenlagerung. Jedes materialistische Basis-Überbau-Schema der Differenzierungsachsen im Verhältnis zueinander, jede vorgängige Einteilung in Haupt- und Nebenwidersprüche ist durch die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht bestätigt. Vielmehr sind die verschiedenen Differenzierungsachsen – was in der weltoffenen exzentrischen Positionalität des menschlichen Lebens fundiert ist – im Verhältnis zueinander prinzipiell offene Differenzierungsachsen des gesellschaftlichen Seins, in sich selbst beweglich zueinander in den Koppungen und Hierarchisierungen.¹⁵ »Die Weltgesellschaft im Spannungsfeld von funktionaler, stratifikatorischer, segmentärer Differenzierung« (Münch 2010)

15 Der erste bedeutende Versuch einer komplexen Differenzierungstheorie der Moderne liegt für den deutschsprachigen Raum in Max Schelers spektakulärem Berliner Vortrag »Der Mensch im Weltalter des Ausgleichs« von 1927 vor (Scheler 1968). Damit lässt sich der Koinzidenzpunkt von Scheler und Plessner hinsichtlich der philosophisch-anthropologisch geleiteten Analytik der Moderne angeben: Scheler entwickelt dort explizit die Heterogenität der Differenzierungsachsen (›Spannungslinien‹) in seiner Moderne-Diagnostik (1968), Plessner liefert zeitgleich dazu mit »exzentrischer Positionalität« den passenden Schlüsselbegriff der Philosophischen Anthropologie (1928), der eine solche Differenzierungs-Analytik trägt (vgl. zu dieser philosophisch-anthropologischen Theorie der Moderne bei Scheler und Plessner Fischer 2019, 2023).

ist der Differenzierungsrealität bereits auf der Spur – aber die Spur führt nicht weit genug. Ein untrügliches Indiz dafür, dass die Differenzierungsrealität komplexer ist, ist die reale Pluralität der soziologischen Theorien selbst, der bereits anfangs erwähnte multiparadigmatische Zustand der soziologischen Schlüssel (Fischer 2013b), insofern sich die Theorien auch darin unterscheiden, welcher Differenzierungsachse sie in ihrem Ansatz je vor anderen den Primat geben (der Stratifikation als neomarxistische, materialistische Kapitalismustheorie, der Geschlechterdifferenz als feministischer Ansatz, der Generationendifferenz in den anthropozänischen, ökologischen Ansätzen, der Funktionendifferenz in der Systemtheorie, der postkolonialen Theorien des Differenzkampfes zwischen Kulturen, der Populationsdifferenz z. B. in den Ansätzen der historischen Soziologie der ›Mächte‹).

5. Theorem: Die Emanzipation der heterogenen Differenzierungsachsen – die Moderne kennt keine eindeutige Evolutionsrichtung der Differenzierung

Wertet man die moderne Soziologie konsequent hinsichtlich einer erneuerten Differenzierungstheorie aus, heißt das auch: Die Moderne ist nicht per se eine große Evolutionsrichtung als Verlagerung von einem Differenzierungstypus auf den anderen – eine Schwerpunktverlagerung z. B. von der segmentären zur stratifikatorischen und von dieser zur funktionalen Differenzierung (das ist Luhmanns Irrtum). Im Gegenteil: das Auffälligste der Moderne ist – hält man sich z. B. an Israel als Inbegriff einer modernen Gesellschaft – vielmehr die gleichzeitige Realpräsenz heterogener Differenzierungsachsen: es gibt eine Klassengesellschaftlichkeit wie es gleichzeitig eine Siedlergesellschaftlichkeit (Geostandortbehauptungen in Palästina), aber auch eine religiös-weltanschauliche Orientierungsdifferenz (Judentum; Islam; Säkulare) und auch eine Differenz zwischen sprachdifferenten Ethnien, eine Generationengesellschaftlichkeit gleichzeitig zur Geschlechtergesellschaftlichkeit (Zugang von Frauen zur Klagemauer) und zur Funktionengesellschaftlichkeit rivalisierender Teilsysteme (Primat des Rechts oder der Politik oder des Militärs?).

Da für die soziologisch jeweils zu untersuchende Gesellschaft gar nicht von vornherein klar ist, welche soziale Differenzierungsachsen in der sozialen Struktur und im sozialen Wandel den Primat haben, tobt in der Moderne parallel zu den Kräftespannungen entlang der und in den *jeweiligen* Differenzierungsachsen ein – darauf legt dieses fünfte Theorem den Akzent – zu beobachtender Dauerkampf in der Gesellschaft insgesamt. Ein Kampf darum, *welche Differenzierungsachse überhaupt den Ausschlag geben soll*, welche die Letztentscheidung in der Gestalt des gesellschaftlichen Lebens haben soll, in welcher Hierarchie die Differenzierungen über die symbolischen, motivationalen und materiellen Ressourcen verfügen sollen, in welcher Ordnung die Differenzierungsachsen die Energien des Kollektivs und der Existenzen mobilisieren. Es gibt in der Moderne des 21. Jahrhunderts eine offensichtliche, öffentliche ›Emanzipation‹ nicht aufeinander rückführbarer

heterogener Differenzierungsachsen im und aus dem menschlichen Lebewesen, aus seiner exzentrisch-positionalen Konstitution und Seinsverbundenheit – was zusätzlich zu den *internen* Gegensatz- und Spannungspotenzialen der jeweiligen Differenzierungslinien zu einem offenen und öffentlichen *externen* Dauerkonflikt um den Primat zwischen den offen zutage liegenden heterogenen Differenzierungsachsen führt. Das ist soziologisch gesehen differenzierungstheoretisch die Lage.

Literatur

- Beauvoir, Simone de (1960): *Das andere Geschlecht. Eine Deutung der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bourdieu, Pierre (1984): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dahrendorf, Ralf (1967/[1958]): »Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle«. In: Ders.: *Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie*. München: Piper, S. 128–193.
- Dahrendorf, Ralf (1967/[1961]): »Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen«. In: Ders.: *Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie*. München: Piper, S. 352–379.
- Dahrendorf, Ralf (1992): *Der moderne soziale Konflikt*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Dilthey, Wilhelm (1974): *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Duden (1963): *Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*. Bd. 7. Mannheim: Duden.
- Dumezil, Georges (1989): *Mythos und Epos. Die Ideologie der drei Funktionen in den Epen der indogermanischen Völker*. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Durkheim, Émile (1999): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1970): *Was ist Soziologie?* München: Juventa.
- Ferrari, Arianna / Petrus, Klaus (Hg.) (2015): *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*. Bielefeld: transcript.
- Fischer, Joachim (2004): »Mann ohne Eigenschaften«, »sozial relativ freischwebender Intellektueller«, »exzentrische Positionalität«. Musil, Mannheim, Plessner«. In: Bröckling, Ulrich / Paul, Axel T. / Kaufmann, Stefan (Hg.): *Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne. Festschrift für Wolfgang Ißbach*. München: Fink, S. 291–303.
- Fischer, Joachim (2009): »Philosophische Anthropologie«. In: Kneer, Georg / Schroer, Markus (Hg.): *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: Springer, S. 323–344.
- Fischer, Joachim (2010): »Tanzendes Tier oder Exzentrische Positionalität – Zur Theoriestrategie der Philosophischen Anthropologie zwischen Darwinismus und Kulturalismus«. In: Oehler, Jochen (Hg.): *Der Mensch – Evolution, Natur und Kultur*. Heidelberg / Berlin: Springer, S. 233–246.
- Fischer, Joachim (2013a): »Soziologie aus der Perspektive der Philosophischen Anthropologie«. In: Corsten, Michael / Kauppert, Michael (Hg.): *Der Mensch – nach Rücksprache mit der Soziologie*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 33–60.
- Fischer, Joachim (2013b): »Multiparadigmatizität der Soziologie. Übersichten, Unterscheidungen, Ursachen und Umgangsformen«. In: Kornmesser, Stephan / Schurz, Gerhard (Hg.): *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften: Koexistenz, Komplementarität und (In)Kommensurabilität*. Wiesbaden: Springer, S. 337–370.
- Fischer, Joachim (2019): »Man in the Age of Adjustment«. Scheler's Theory of Modernity as the Age of Heterogeneous Sociocultural Differentiations«. In: Gutland, Christopher / Yang, Xiaogang /

- Zhang, Wei (Hg.): *Scheler und das asiatische Denken im Weltalter des Ausgleichs*. Nordhausen: Bautz, S. 315–325.
- Fischer, Joachim (2022): *Tertiartät. Studien zur Sozialontologie*. Weilerswist: Velbrück.
- Fischer, Joachim (2023): »Der Mensch im Weltalter des Ausgleichs«: Scheler et la théorie réaliste de la société moderne«. In: *ALTER. Revue de Phénoménologie* 31, S. 115–132.
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1930): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Gehlen, Arnold (1986): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiesbaden: Aula.
- Grene, Marjorie (1965): *Approaches to a Philosophical Biology*. New York / London: Basic Books.
- Herder, Johann G. (1966): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Darmstadt: Melzer.
- Hirschauer, Stefan (2021): »Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 50(3–4), S. 155–174.
- Huntington, Samuel P. (1998): *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München: Goldmann.
- Luhmann, Niklas (1970/[1967]): »Soziologie als Theorie sozialer Systeme«. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung. Bd. 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Opladen: Westdeutscher, S. 113–136.
- Luhmann, Niklas (1981/[1974]): »Symbiotische Mechanismen«. In: Ders.: *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdeutscher, S. 228–244.
- Luhmann, Niklas (Hg.) (1985): *Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee*. Opladen: Westdeutscher.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lukács, Georg (1979/[1923]): *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik*. Neuwied: Luchterhand.
- Mann, Michael (1994): *Geschichte der Macht. Von den Anfängen bis zur griechischen Antike*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Mannheim, Karl (1928): »Das Problem der Generationen«. In: *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie* 7(2), S. 157–185, S. 309–330.
- Mannheim, Karl (1985): »Wissenssoziologie«. In: Ders.: *Ideologie und Utopie*. Frankfurt a. M.: Klostermann, S. 227–267.
- Marx, Karl/ Engels, Friedrich (1969/[1848]): *Manifest der Kommunistischen Partei*. Stuttgart: Reclam.
- Moebius, Stephan/ Kneer, Georg (Hg.) (2010): *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Mölders, Marc (2021): »Wie ist Einflussnahme in einer multipel differenzierten Gesellschaft möglich? Ausblick auf ein Forschungsprogramm – aus Anlass eines Rückblicks«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 10(2), S. 262–273. <https://doi.org/10.17879/zts-2021-4770>
- Mölders, Marc (2023): »Multiple Differenzierung und Wandel. Der Beitrag der evolutionär-institutionalistischen Perspektive«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 52(4), S. 345–360.
- Münch, Richard (2010): »Die Weltgesellschaft im Spannungsfeld von funktionaler, stratifikatorischer und segmentärer Differenzierung«. In: Albert, Gert/ Sigmund, Steffen (Hg.): *Soziologische Theorie kontrovers*. Wiesbaden: Springer, S. 283–298.
- Münkler, Herfried (2023): »Welt in Aufruhr. Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert. Berlin: Rowohlt.
- Musil, Robert (1952): *Der Mann ohne Eigenschaften. Roman*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Plessner, Helmut (1975/[1928]): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Berlin: de Gruyter.
- Plessner, Helmuth (1981/[1931]): »Macht und menschliche Natur. Zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften. Bd. V*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 135–234.
- Popitz, Heinrich (1968): *Prozesse der Machtbildung*. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Rehberg, Karl-Siegbert (2006): *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004*. Frankfurt a. M. / New York: Campus.
- Renn, Joachim (2014): *Performative Kultur und multiple Differenzierung. Soziologische Übersetzungen I*. Bielefeld: transcript.
- Scheler, Max (1968/[1927]): »Der Mensch im Weltalter des Ausgleichs«. In: Ders.: *Philosophische Weltanschauung*. München: Francke, S. 89–118.
- Schimank, Uwe (2007): *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Bielefeld: transcript.
- Schroer, Markus (2010): »Funktionale Differenzierung und soziale Ungleichheit«. In: Moebius, Stephan / Kneer, Georg (Hg.): *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 291–313
- Schwinn, Thomas (2007): *Soziale Ungleichheit*. Bielefeld: transcript.
- Simmel, Georg (1890): *Über sociale Differenzierung. Sociologische und psychologische Untersuchungen*. Leipzig: Duncker und Humblot.
- Simmel, Georg (1968/[1908]): »Die Kreuzung sozialer Kreise«. In: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker und Humblot, S. 305–344.
- Tyrell, Hartmann (2008): *Soziale und gesellschaftliche Differenzierung. Aufsätze zur soziologischen Theorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Winkler, Gabriele / Degele, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.